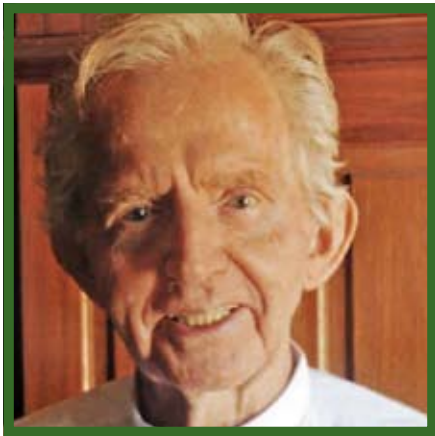


Das wahre Bild der Kirche im Amazonasgebiet

Erfahrungen eines Missionars, der seit 40 Jahren dort lebt

Ein Interview mit P. Herbert Douteil CSSp



Der Spiritaner-Missionar Herbert Douteil CSSp arbeitet seit 1979 im Amazonasgebiet. Ursprünglich schien der Weg des Grefrathers eher in Richtung Wissenschaft zu gehen. Er hatte studiert, promoviert, kritische Editionen mittelalterlicher Handschriften herausgegeben. Doch ein Besuch in Brasilien zeigt ihm, dass die Arbeit für die Menschen wichtiger ist als die mit Handschriften. Und sein Weihespruch „Hier bin ich, sende mich“ lässt auch nichts anderes zu.

Weniger gefährlich wäre die Wissenschaft freilich gewesen. Denn 1994 schießt ein Drogenhändler auf ihn und die mehr als 100 längeren Reisen zu den Menschen am Amazonas mit dem Motorrad auf abenteuerlichen und oft fast unpassierbaren Wegen oder auf dem Fluss sind immer gefährlich.

Er tauft einige tausend Kinder, hört zehntausende Beichten, hält in überfüllten Hütten tausende heilige Messen nach dem Grundsatz: „Priester, feiere jede Messe als ob es deine erste, deine einzige, deine letzte wäre!“ Nicht ganz leicht, während neben vielen Kindern auch Hunde und Schweine herum wuseln.

Die Menschen benötigen auch materielle Hilfe. So sorgt P. Herbert für eine Zahnklinik, eine Augenklinik, eine Optikerwerkstatt, eine Kette von Armenapotheken. Das Werk „Jesuskind von Nazareth“ betreut 130 behinderte Kinder und Jugendliche. Die Kindersterblichkeit geht in allen Pfarreien des Paters dank der Kinderpastoral in den letzten 20 Jahren um mehr als 70 % zurück. Gemeinsam mit Bischof Herbst und Pater Stader gründet er 2008 den Hoffnungshof für Männer in Mancio Lima und 2018 den für Frauen in Cruzeiro do Sul für Drogenabhängige.

P. Herbert betreut auch 14 Jahre lang das Kleine Seminar der Spiritaner und lehrt im Großen Seminar der Diözese Philosophie und Theologie. Altevir, sein erster Seminarist, ist jetzt Bischof von Cametá bei Belém.

Vieles gäbe es noch zu berichten, aber hier geht es vor allem um das, was der Brasilienmissionar zu der kommenden Amazonassynode zu sagen hat:

Die Arbeitsgrundlage für die Amazonassynode vom 6. bis 27. Oktober in Rom wurde von zwei Deutschen, P. Michael Heinz von Adveniat und Pirmin Spiegel von Misereor, ausgearbeitet. Haben die Bischöfe der betroffenen Länder an dem Instrumentum laboris, II, mitgearbeitet?

Herbert Douteil CSSp: Daran, dass P. Heinz und Pirmin Spiegel das Dokument alleine oder hauptverantwortlich erarbeitet haben, darf wohl mit Fug und Recht gezweifelt werden. Zum offiziellen „Instrumentum laboris“ gab es ein Vorbe-

reitungsdocument von 2018, dazu 50 Beiträge der einzelnen Lokalkirchen, woraus ein Arbeitsdocument von 2019 und schließlich das offizielle Instrumentum laboris entstanden sind; dieses Dokument wird vom REPAM (Rede Eclesial Pan-Amazônica = Kirchliches Netzwerk von Gesamtamazonien) verantwortet und verbreitet; im REPAM sind die Bischöfe aus Bolivien, Brasilien, Ecuador, Französisch-Guayana, Guyana, Kolumbien, Peru, Surinam und Venezuela zusammengeschlossen; vom 28. bis 30. August trafen sich nach einigen Vorbereitungstreffen noch einmal alle Diözesan- und Weihbischöfe der 56 brasilianischen Diözesen und Prälaturen des Amazonasgebietes gemeinsam mit Laien und Ordensleuten und den Leitern der 6 Regionalen Brasilianischen Bischofskonferenzen im Erzdiözesanen Zentrum von Belém, um das Dokument zu studieren und weitere Stellungnahmen zum Dokument zu hören und sich über den Weg zur Synode zu informieren; Leiter des Treffens war Kardinal Cláudio Hummes, der Präsident der CEA und der REPAM. Dies beweist wohl genügend, dass das Dokument der Kirche im Amazonasgebiet nicht übergestülpt und von draußen aufgezwungen wurde. Es wurde auch den Gläubigen in den Diözesen bekannt gemacht, und zur Vorbereitung auf die Synode wurde ein sehr ansprechender Text mit Auszügen aus dem Dokument, mit Gebeten, Liedern und Meditationen für ein Triduum, das in den Pfarreien und in Kapellengemeinden, Gebetsgruppen und Familien gehalten werden soll, veröffentlicht. So wird also die Amazonien-Synode auch durch das Gebet vorbereitet.



Die am 26. August zur Vorbereitungskonferenz in Belém versammelten Bischöfe

Der Titel des Instrumentum laboris ist: „Amazonien: Neue Wege für die Kirche und die integrale Ökologie“. Klingt das nicht mehr nach Umweltschutz als nach Evangelisierung und Froher Botschaft?

Herbert Douteil CSSp: Die Antwort hängt von der Betonung ab, die man den beiden Satzteilen gibt – es ist wie bei den Propheten, den Briefen des hl. Paulus – welchen Teil betone ich etwa beim Römerbrief, den ersten, den theologischen oder den zweiten, den moralischen? Die Synode für das Gesamtamazonien hat von Papst Franziskus den offiziellen Auftrag, „neue Wege für die Evangelisierung jenes Teiles des Gottesvolkes auszumachen, hauptsächlich der Indigenen, die sehr oft vergessen wurden und ohne eine Aussicht auf eine friedliche Zukunft leben, was auch darin begründet liegt, dass der Amazonas-Urwald, der eine Lunge von besonderer Bedeutung für unseren Planeten darstellt, immer mehr zerstört wird“. Demnach muss die Synode sich sowohl um die Verbreitung des Evangeliums unter den Menschen, in besonderer Weise aber unter den Indigenen, kümmern, aber auch die Bedrohung des Amazonas-Urwaldes in den Blick nehmen, in dem und von dem diese Indigenen leben und der eine Lunge der gesamten Welt darstellt.

Es geht also nach dem Willen des Hl. Vaters darum, diese beiden Gesichtspunkte in gleicher Weise zu

berücksichtigen – das eine tun, ohne das andere zu unterlassen – oder besser gesagt: Evangelisierung ist nur in einer gesunden inneren und äußeren Umwelt möglich, so ist Schutz des Lebens in einer gesunden Umwelt immer auch Dienst am Evangelium. Wie wichtig dieses Thema ist, zeigen nicht zuletzt die augenblicklich ausufernden Waldbrände im gesamten Amazonas-Urwald, die zu Recht einen Aufschrei in der ganzen Welt hervorriefen; übrigens hatte die brasilianische Kirche zu diesem Problem nie geschwiegen, sondern schon seit einigen Jahren Fastenaktionen durchgeführt!

In dem riesigen Amazonasgebiet fehlt es an Priestern. Daher werden Viri probati, erfahrene, verheiratete Laien, vorgeschlagen. Sie sollen „in ihrer Gemeinde die Eucharistie feiern, die Sakramente der Sündenvergebung und der Krankensalbung spenden“. Man spricht von der Einsetzung ad experimentum. Kann unsere Kirche das Heiligste was sie hat, vor allem die Eucharistiefeier, für ein Experiment freigeben? Und wenn es als gelungen gilt, werden wir weltweit Viri probati haben?

Herbert Douteil CSSp: Für mich ist hier eine falsche Alternative gestellt – denn wir müssen klären: welche Priester wollen und brauchen wir? Wollen wir wirklich den Laien auf-

werten oder nur einen neuen Klerikalismus gründen? Denn „Viri probati“ als zweitklassige Hilfspriester könnten zwar den Betrieb am Funktionieren halten, sollen die Beichten hören und die Krankensalbung spenden können – aber das wäre reiner Funktionalismus und keine theologisch tragbare Lösung, abgesehen davon, dass man mit dem Heiligsten keine Experimente machen darf; ich meine, sie sollten als Laienkatecheten ausgebildet werden, die Wortgottesdienste halten und in ihnen auch die Eucharistie austeilern können, die sie von den Priestern erhalten und in ihren Kapellen aufbewahren können; das dürfte selbst bei unseren riesigen Entfernungen kein Problem sein; denn auch die Handelswaren werden dorthin gebracht, und das Bier ist das Letzte, das fehlt! Warum sollte man sich bei der heiligen Eucharistie weniger anstrengen??

Dieser reine Funktionalismus würde ja auch bedeuten, dass man nicht nur für den Amazonasraum, der nur der ersehnte Präzedenzfall wäre, sondern auch für alle anderen Länder, wo es einen ähnlich bedrückenden Priestermangel gibt, diese Tür öffnete und wir weltweit so etwas wie protestantische Pfarrhäuser bekämen – mit allen damit verbundenen Problemen eingeschlossen.

Die Ausbildung dieser Laien soll die „indigene Theologie und die Öko-



Blick auf den abgeholzten Urwald

theologie“ enthalten. Die Kardinäle Müller und Brandmüller beklagen, es werde der Eindruck erweckt, dass der Glaube an Geister und Dämonen gleichwertig mit dem an den dreieinen Gott sei. Kardinal Müller spricht von einer „falschen Lehre“, Kardinal Brandmüller warnt vor der „Verwandlung vom Corpus Christi mysticum in eine säkulare NGO mit öko-sozio-psychologischem Auf- trag“. Richtig?

Herbert Douteil CSSp: Hier sei mir ein Vergleich erlaubt: Die genannten Kardinäle, die zu den besten theologischen Köpfen gehören, sorgen sich um die Fundamente der Kirche, die einem Wolkenkratzer oder dem Petersdom gleicht. Die Synodenväter, von denen nur wenige dieses theologische Format haben – ja wohl auch nicht haben können und zu haben brauchen, weil sie unter ganz anderen, viel praktischeren Gesichtspunkten als Bischöfe ausgewählt wurden –, denken wohl eher an eine Hütte im Urwald – an eine, wie es im Dokument heißt, „polyedrische, nicht mehr monolithische Kirche“ (Nr. 110). Bei den Verfassern des Instrumentum laboris scheint alles viel mehr horizontal gedacht, es muss nur funktionieren; die theologische vertikale Tiefenwirkung wird vernachlässigt oder sogar vergessen; wie nationale Bischofskonferenzen anfällig für Manipulationen über demokratische Wege sind, so ist es

auch bei der Amazonassynode durch den Einfluss gewisser Pressuregruppen von drinnen und draußen; es ist bezeichnend, dass man alles selbst machen und planen will – man nimmt in einem rationalistischen, pragmatischen Denken aufgrund einer sophistischen Theologisierung und falschen Ekklesiologie das „kleinere Übel“ in Kauf und kommt schlussendlich zu neognostischen und reduktionistischen Lösungsvorschlägen und Aktionsplänen für unsere Zeit mit einer gnostischen, subjektiven Selbsterlösung und Rettung durch Wissen und Erkenntnis und einer von Menschen erdachten sozialpolitischen Organisation – und hier sind wir wirklich nicht weit von einer kirchlichen NGO, wie Kardinal Brandmüller richtig anmerkt.

Es ist klar, dass dies nur noch wenig mit der genuin katholischen Weltkirche und erst recht nichts mit einer gesunden, von der Tradition getragenen Dogmenentwicklung zu tun hat und unweigerlich zur Protestantisierung der Kirche führen wird. Was aus einer solchen ohne gutes Fundament gebauten Kirchenstruktion wird, steht bei Matthäus 7,27 nachzulesen: „und der Zusammenbruch war gewaltig“.

Übrigens fällt es beim Dokument auf, dass es nur äußerst wenige Zitate des II. Vatikanischen Konzils oder von Papst Paul VI. oder Johannes Paul II., wohl aber sehr viele und ganz bewusst ausgesuchte Zitate von Ansprachen und Dokumenten von

Papst Franziskus gibt; hierdurch soll wohl der Anschein erweckt werden, als ob dieses ganze Dokument vollständig mit seinem Denken übereinstimmte und er voll hinter diesen Aussagen stünde.

Wäre in Gemeinden, in die so selten ein Priester kommen kann, die Geistige Kommunion eine Hilfe?

Herbert Douteil CSSp: Selbstverständlich – auf sie, ihre Kraft und Wirkung machte ich die Menschen die ich bei meinen fast unzähligen Seelsorgereisen unter den abenteuerlichsten Umständen auf manchmal in der Regenzeit unpassierbaren Straßen mit drei- und vierrädrigen Schlammmotorrädern und auf den mehr als tausend Flusskilometern mit dem Kanu besuchte, immer wieder aufmerksam, erklärte sie ihnen und bat sie, sich immer erneut in die Gegenwart Christi zu versetzen und so oft wie möglich das folgende kleine Stoßgebet zu beten: „Jesus, bleib bei mir – Jesus, ich bleibe bei Dir!“ Nicht anders war und ist das geistliche Überleben der Christen in der verfolgten Kirche von Japan, Korea, Vietnam, in den islamischen Ländern, in den Gulags von früher und heute – übrigens auch bei uns ganz persönlich – möglich.

Übrigens: es ist doch nicht so, dass die Kirche einzig von der Eucharistie lebt, sondern von der Taufe und vom gelesenen und betrachteten Wort



Frauen in Aktion



Kinderpastoral

Gottes, der gelebten Nächstenliebe und vor allem dem Gebet!

Laut II soll das „arme und einfache Volk seinen Glauben durch Bilder, Symbole, Traditionen, Riten und andere Sakramente zum Ausdruck bringen“. Müssen wir dann der Synode für neue Sakramente dankbar sein, während wir durch zwei Jahrtausende von sieben Sakramenten geleitet wurden? Und wie sehr sind die Menschen des Amazonasgebietes in ihren alten Vorstellungen verwurzelt?

Herbert Douteil CSSp: Muss man denn alles neu erfinden?? Denn bei der Antwort braucht man nur an die Unterschiede von Sakramenten und Sakramentalien zu erinnern und im leider fast vergessenen, wenn nicht bei vielen sogar verpönten „Katechismus der Katholischen Kirche“ die Paragraphen 1674-1676 nachzulesen.

Grundsätzlich müssen wir uns immer wieder vor einer Auflösung der Liturgie als ein auf den Menschen bezogenes soziales Ritual hüten. Hier würde das „mysterium tremendum“ fehlen. Man würde alles rein natürlich verständlich machen wollen. Das wäre besonders bei Indios vollständig unverständlich, weil sie ja dieses Mysterium bei ihren Riten durch ihre Medizinmänner selbstverständlich achten. Alles kann hier eingebaut werden – etwa bei den Indigenen von der Kleidung und dem Kopfschmuck

über die spontanen Bewegungen des Tanzes, die Körperbemalung und die Früchte der Ernten und des Waldes bei der Opferung ... die Prozessionen und das Festmahl – hier ist doch dem Erfindungsreichtum der Menschen keine Grenze gesetzt!!

Vergessen wir auch nicht die Räume, die Kapellen mit ihren Heiligenfiguren und Bildern, den Rosenkranz, die im Dokument fast vergessene oder unterdrückte Marien- und Heiligenverehrung; im Endergebnis wird nicht alles lupenrein sein können, als ob es keine synkretistischen Anspielungen geben könnte, weil ja etwa beim Tanzen jeder anders fühlt, denkt, eine andere Erinnerung mit einer jeweiligen Bewegung verbindet – doch da brauchen wir keine Angst zu haben: Das Wahre und Echte wird sich auf die Dauer durchsetzen!

Der für Adveniat zuständige Bischof Franz-Josef Overbeck sieht in der Synode eine Zäsur. Auch die Sexualmoral, das Priesterbild, die Rolle der Frau und die Hierarchie stünden auf der Agenda. Dann werde nichts mehr sein wie zuvor. Kirche am Abgrund?

Herbert Douteil CSSp: Als Antwort möchte ich zitieren, was der Fidei-Donum-Priester Heinrich Rosner in seiner Prognose zur Synode der Amazonaskirche in Rom im Oktober 2019 (Facebook: P. Rosner Sinodo Amazonia, clave heinrich 37*) ge-

schrieben hat, damit sich jeder Leser sein eigenes Urteil bilden kann:

„Die Ordination von viri probati und verheirateten Indiopriestern ist eine Bewährungsprobe auf die Fähigkeiten der Kirche. Zu den viri probati braucht es auch eine „iglesia probata“, eine „bewährte Kirche“. Den Kreis von „bewährten Männern“ wird man auch auf „personae probatae“, auf bewährte Personen erweitern, womit Frauen eingeschlossen werden für die Priesterweihe. Die Argumente für ihre Ausschließung überzeugen nicht. Warum sollten sie nicht berufen und fähig sein? Es wird noch eine Zeit dauern, die Erfahrung der protestantischen und anglikanischen Kirchen mit ihren Pastorinnen und Bischöfinnen dienen dabei als ein Lernbeispiel.“

Ich glaube nicht, dass es eines Kommentars bedarf – die Erfüllung dieser Wünsche und Vorstellungen führt zu einer protestantischen Kirche, die ja als Lernbeispiel dargestellt wird und die mit der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ höchstens noch den Namen gemeinsam haben würde!

An mehreren Stellen fordert das Papier, für Frauen Formen der „amtlichen Wahrnehmung“ zu entwickeln und im Rahmen „der Gleichstellung“ deren Diakonat zu ermöglichen. Auf verschlungenen Wegen des Regenwaldes Aufbruch zum Frauenpriestertum?



Gottesdienst während einer Seelsorgereise am Rio Liberdade

Herbert Douteil CSSp: Das scheint mir völlig überflüssig und nach den Klarstellungen von Papst Johannes Paul II. auch unannehmbar; es geht ja nicht um Machtausübung und Machtstellungen, sondern um Gottes- und Menschendienst; in dieser Dienst- und auch Leitungsfunktion können und tun hier die Frauen bereits praktisch alles, was auch Männer tun: Sie halten Wortgottesdienste, leiten Gemeinden, sind die tragenden Säulen bei allen Pastoralaufgaben; sie teilen die Kommunion aus, besuchen als Kommunionhelferinnen die Kranken sowohl daheim als auch in den Krankenhäusern; haben Sitz und Stimme bei den Pfarr- und Diözesansynoden; eine besondere und herausragende Rolle spielen die Ordensfrauen bei der Katechese, der Gesundheitspastoral, in den Schulen; ich persönlich sehe nichts, was zu ändern wäre – man braucht keine Weihen, sondern höchstens eine spezifische, persönliche Beauftragung in einer liturgischen Feier innerhalb und vor der entsprechenden Gemeinde.

Der emeritierte Bischof José Luis Azcona von Marajo, der Morddrohungen erhielt, weil er die Menschenrechte der indigenen Bevölkerung verteidigte, kritisiert Instrumentum laboris scharf. Eine Mehrheit der Christen sei nicht mehr katholisch. Das Papier habe eine völlig verzerrte Sicht. Es übersehe das Antlitz der Kinder, „die von ihren eigenen El-

tern und Verwandten missbraucht werden, Opfer einer Sklaverei, die einen ganz wesentlichen Aspekt“ des „geschändeten Antlitzes Jesu in Amazonien“ ausmachen. Allein in Para habe es in einem Jahr 25.000 Anzeigen wegen sexueller Gewalt und Pädophilie gegeben, sodass man mit 100.000 Fällen rechnen müsse.

Haben Sie ähnliche Informationen?

Herbert Douteil CSSp: In dieser Frage stecken zwei, die einzeln beantwortet werden müssen: die erste ist nach der Zunahme der verschiedenen, manchmal sehr aggressiven Sekten, die fast alle gegen zwei Punkte gerichtet sind, nämlich die Marien- und die Heiligenbilderverehrung. Die Zunahme dieser „Kirchen“ ist wirklich erschreckend, sowohl in den Städten als im Landesinnern; es ist schwierig, Zahlen zu nennen – doch wenn man die neuen Kapellen der Sekten mit den neuen der katholischen Gemeinden vergleicht, kommt man auf ein Verhältnis von 6-7 : 1 – und diese Kapellen stehen manchmal in weniger als 100 m Entfernung von der katholischen Kirche und werden auch gut besucht, sogar von vielen Jugendlichen, die bei uns fehlen. Es hat aber doch wohl wenig Sinn, nun Viri probati für die entfernten Gemeinden zu fordern, wenn ein Pfarrer in der eigenen Nachbarschaft nicht seine Pflicht als Priester tut – wenn z.B. ein Pfarrer in der Nachbargemeinde zwei Jahre lang keinen

einzigsten Seelsorgebesuch in den Gemeinden entlang des Flusses macht und sich wundert, dass die Menschen zu den Sekten übergehen. Ich selbst hatte mehr als dreißig Jahre lang mehr als 50 Kapellengemeinden im Landesinnern und bei den Siedlern zu betreuen; ich hatte einen Generalplan, nach dem ich die Kapellen bei den Siedlern, wohin Wege führten und wohin ich mit dem Schlammmotorrad oder dem Toyota relativ leicht kommen konnte, besuchte und jeden Monat eine Messe mit Beichte anbot – in den Gemeinden entlang der Flüsse war ich bis zu viermal im Jahr, wobei ich für jede Gemeinde und den vollen Dienst mit Taufen, Beichten, Erstkommunion und Ehen jeweils vier bis fünf Stunden Zeit hatte; natürlich konnte ich dies nur schaffen, weil mir die Laienkatecheten halfen und mich an den übrigen Sonntagen auch vertraten; diese Laien habe ich bei monatlichen Treffen geschult und ermuntert: „Wenn Ihr Fehler macht, so seid nicht zu traurig – macht es so gut, wie Ihr könnt und es wisst – die Fehler gehen auf mein Konto, weil ich es noch nicht geschafft habe, Euch richtig auszubilden; beim nächsten Treffen sprechen wir darüber!“

Die zweite Frage ist nach den Missbrauchopfern – in dieser Beziehung habe ich für unser Gebiet keine sicheren Informationen, es sei denn, ich gäbe die erschreckenden Zahlen der Kinderprostitution und der kind-



lichen Mütter von elf bis fünfzehn Jahren an; sie gehen wohl nicht immer auf Missbrauch in den eigenen Familien zurück, die aber leider sehr tief blicken lassen – doch ist er für die Gesamtsynode ein trauriger Neben- aspekt, und man darf nicht alle möglichen Nebenschauplätze, wie z.B. die hoffnungslos überfüllten Gefängnisse, zugleich behandeln wollen und muss auch Vorsicht walten lassen, damit man den Missbrauchsskandal nicht auf diese Synode überträgt.

Die Mutter der ersten indianischen Heiligen Katerie, Katherina, wurde vom Stamm ihres Vaters entführt. Katerie musste als Kind den Folterungen von Feinden zusehen. Das Christentum war für sie Erlösung aus schrecklichen Ängsten und Kennenlernen einer alle umfassenden Liebe. Wird dieser Aspekt vergessen?

Herbert Douteil CSSp: Catarina Tekakwitha, die von 1656 bis 1680 lebte und im Alter von Theresa von Lisieux gestorben ist und gemeinsam mit Josef von Anchieta, dem Apostel

Brasiliens, am 22.6.1980 von Johannes Paul II. selig gesprochen wurde, hat in einem vollständig anderen Umfeld der nordamerikanischen Indios der Huronen und Irokesen und ihrer Stammeskämpfe und der eindringenden Pelzhändler gelebt; ihr Leben kann man nicht ohne weiteres mit dem Leben unserer hiesigen Indios vergleichen, es sei denn, man ginge in die Zeit ihrer Verfolgung durch die Gummischneider in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts zurück, als auch hier ähnliche Dinge wie Folterung und Ermordung geschahen.

Was nun die unterschwellige oder auch bewusste Angst angeht, so muss man wissen, dass die Indios eine animistische Weltanschauung haben, für sie ist der Wald, ist jeder Baum, jede Pflanze beseelt – es gibt gute und böse Geister, und wenn der Indio in den Wald geht, weiß er niemals, ob er einen guten oder bösen Geist trifft; für sie war es eine Offenbarung, als ich bei den Katechesen vom Besessenen von Gerasa erzählte, der von einer Legion von Geistern besessen war, die aber erst von Christus die

ausdrückliche Erlaubnis erhalten mussten, um in die Schweineherde fahren zu können – und ich sagte: „Wenn Christus bei uns ist, kann kein böser Geist uns etwas antun!“ – Welche Befreiung von so viel Angst!! – Auf der anderen Seite ist diese animistische Weltanschauung aber auch ein gewisser Schutz für den Urwald, den die Indios niemals ohne Grund abholzen!

Was wünschen Sie sich für die Menschen, mit denen Sie so lange zusammengearbeitet haben, was erwarten Sie von der Synode?

Herbert Douteil CSSp: Was die Menschen hier von der Synode erwarten, kann ich nicht sagen – sie müssen erst noch die Vorbereitungsnovene durchbeten und betrachten. – Was ich – übrigens nicht nur für uns, sondern auch für die anderen Teile der Weltkirche und nicht zuletzt für die deutsche Heimat – sehnlichst erhoffe und erbete, ist ein vertieftes Glaubenswissen, ist eine neue Evangelisation, mit der damit verbundenen Umkehr im Denken und Tun; denn dadurch würden sich fast alle Probleme von selbst lösen, ohne die die Schlange sich immer wieder in den eigenen Schwanz beißen würde; durch dieses erneuerte Glaubenswissen und -leben würde es dann gleichsam von selbst ein Mehr an Umweltbewusstsein geben, aber weniger Egoismus und Rücksichtslosigkeit gegen Mensch und Umwelt, um ohne Rücksicht auf unwiederbringliche Verluste möglichst viel Gewinn in möglichst kurzer Zeit für mich, für mich, für mich herauszuholen.

Die Fragen stellte Ursula Zöllner

Die Katechese soll nicht nur der sakramentalen Liturgie und den Sakramentalien Beachtung schenken, sondern auch den Frömmigkeitsformen der Gläubigen und der Volksreligiosität. Der religiöse Sinn des christlichen Volkes hat von jeher in mannigfaltigen Frömmigkeitsformen Ausdruck gefunden, die das liturgische Leben der Kirche umgeben – wie die Reliquienverehrung, das Aufsuchen von Heiligtümern, die Wallfahrten und Prozessionen, die Kreuzwegandachten, die religiösen Tänze, der Rosenkranz und die Medaillen.

KKK Ziff. 1674